

Der Spiegel

für

Kunst, Eleganz und Mode.

Mittwoch und Sonabend erscheint ein halber Bogen Text; Sonabend ein illuminirtes Modenbild in Octav; alle Monat eine Abbildung in Quart. — Halbjähriger Preis: 4 fl. und mit freier Postzusendung: 5 fl. E. W. — Man pränummirt in Ofen im Kommissionsamt und bei allen k. k. Postämtern.

Testaquadra, ein merkwürdiger Hund.

(Beschluß.)

So abgeneigt er aber den Livreeemännern war, so sehr liebte er Kinder, und in jenen Häusern, wo eine zahlreiche Nachkommenschaft vorhanden, sprach er am liebsten ein. Seine Rücksicht, seine Langmuth gegen Kinder hatten keine Grenzen; wenn er auch von diesen harmless little men, wie Herr Burchell, in Goldsmith's unübertroffenem „Vicar of Wakefield,“ die Kinder nennt, gezerret, gekniffen, gezaust und auf andere, verschiedene Arten gequält wurde — denn die besagten „harmless little men“ sind nicht selten in der Kunst, Menschen und Thüre zu quälen, recht sinnreich — so entfuhr ihm doch nie eine Aeußerung des Unmuths, noch weniger erlaubte er sich eine thätliche Zurechtweisung; er buldete Alles und kehrte zur gehörigen Zeit wieder zurück, um wieder zu bulden. Doch ihn in einem Hause zu fixiren, ihn länger als einen Tag verweilen zu machen, gelang selbst den wohlterzogensten Kindern nicht.

Auch schnell wiederholte Einladungen von derselben Person wurden nicht angenommen; er hielt es für Pflicht, jedem seiner Freunde gleiche Aufmerksamkeit zu beweisen, und berechnete sorgfältig die Tage und die Zahl seiner Freunde; daher stellte er sich bei Einem nicht eher wieder ein, als bis er alle der Reihe nach mit seinem Besuche erfreut hatte. — Blieb aber einer seiner Gönner zu lange weg, so erschien er auch ohne Einladung in dessen Hause, um Kunde einzu-

ziehen. Als er einst einen seiner geneigtesten Gönner, einen reichen Kaufmann, längere Zeit hindurch vermißt hatte, fand er sich auch in dessen Hause ein, und zwar gerade in der Stunde, in welcher er zu Grabe getragen werden sollte. Bei'm Anblick des Sarges und seines, auf selben unbedeckt *) liegenden Freundes, stieß er ein lautes, klägliches Geheul aus, faßte sich aber bald wieder und folgte still, mit feierlichen, gemessenen Schritten dem Leichenzuge bis in die Kirche, wo er, als die Leiche in die Gruft gesenkt wurde, noch ein Mal in klägliches Töne ausbrach und sich dann, ohne das Zurufen und die Liebkosungen der Venezianer zu beachten, entfernte.

An Sonntagen, wo gegen Mittag in der Markuskirche die sogenannte elegante Messe gehalten wurde, fand er sich regelmäßig an der Thüre der Kirche ein und musterte gleich dem besten Dandy, die Vorübergehenden. Obwohl er auch bei den Damen sehr beliebt war und ihm aus manchem schönen Munde ein wohlklingendes „Testaquadra — buon giorno, Testaquadra!“ zugelispelt wurde, so schien er doch davon wenig Notiz zu nehmen, schien die Blicke der Damen zu vermeiden, und erwiderte nur die Grüße der Männer so freundlich als es von ihm erwartet werden konnte; man hat darin eine der schätzbarsten Eigenschaften dieses Thieres entdecken wollen, eine Eigenschaft, welche den Menschen, besonders aber den Männern, nicht selten gänzlich fehlt.

Der Hund war nämlich von einer ausgezeichneten Häßlichkeit. So wie die Natur gewöhnlich Menschen, welche sich nicht mit körperlichen Gaben bedacht hat, durch glänzende Eigenschaften des Geistes, entschädigt, so schien sie auch Herrn Testaquadra nur darum mit so vielen seltner Gaben des Hundengeistes beschenkt zu haben, um das Unrecht, welches sie ihm durch gänzliche Vernachlässigung seiner körperlichen Bildung zugesügt hatte, zu repariren. — Die Race, welcher er angehörte, war bis zum Tage, an welchem er das Licht der Welt erblickte, gänzlich unbekannt und sein Genealog dürfte einst in nicht geringere Verlegenheit gerathen als die Genealogen, welche beweisen sollen, daß irgend ein Emporkömmling seine Vorfahren unter den souverainsten Mittern von der Tafelrunde zu suchen habe. — Sein Leib war beinahe eine und eine viertel Wiener-Elle lang und ruhte auf vier Füßen, deren Länge kaum eine Viertel-Elle betrug; lange Zottelhaare, über deren Urfarbe, man nicht ganz einig werden konnte, da sie immer mit fremden, nie von dem Puztische einer schönen Venezianerin entnommenen Bestandtheilen gemischt waren, bedekten den erwähnten Leib und senkten sich bis zur Erde, von welcher

*) In Italien werden die Leichen unbedeckt zu Grabe gebracht.

sie mei
war da
geliefer
elig un
Ganze
seines
bleibt
weder
seine
Sinopa
men un
purer,
einer
eine M
man er
und all
braven
Handlu
schmuzi
und bes
der elek
Eigensc
nicht se
weniger
das ihn
doch ab
der Da
faßeln,
es welt
von hut
fähig k
Dame,
licher
zu schäz
körperli
tragen.
Hulbiger
Hulbiger

sie meistens die erwähnten Bestandtheile entnahmen, nieder; der Kopf war das Größte, was die Natur jemals im Geste von Hundeköpfen geliefert hatte, er war übrigens weder rund noch oval, sondern vier- eckig und bildete im Vereine mit den andern Theilen das seltsamste Ganze, was je den Namen Hund getragen. Daß ihm von der Form seines Hauptes der Name geworden, bedarf keiner Erinnerung, es bleibt daher über seine äußere Erscheinung nur noch zu sagen, daß er weder kalten noch warmen Bädern hold war, und daß er überhaupt seine Außenseite so sehr vernachlässigte, als der berühmte Mann von Sinope, weshalb ihm auch der Titel eines Hunde-Diogenes vollkom- men und mit bestem Rechte gebührt hätte, wenn er so wie jener aus- purer, lieber Eitelkeit ein Schmutzmichel gewesen wäre, nebenbei in einer Sonne logirt und irgend einem tollgewordenen Hunde-Alexander eine Antwort gegeben hätte, die jeder faule Schlingel, der da wähnt, man erfülle seine Bestimmung, wenn man auf der Bärenhaut liegt und alle Vier von sich streckt, geben kann. Allein Eitelkeit war dem braven Testaquadra fremd, war durchaus nicht die Triebfeder seiner Handlungen und was die Schmutzigkeit betrifft, so war er zwar sehr schmutzig, aber nicht aus Eitelkeit, sondern aus andern natürlichen und bessern Gründen.

"Wäre er eitel gewesen," so würde man nicht, bei Gelegenheit der eleganten Messe, Gelegenheit gefunden haben, eine sehr schätzbare Eigenschaft zu entdecken, welche, wie ich gesagt habe, den Männern nicht selten gänzlich fehlt.

Es gibt Männer, deren körperliche Bildung die Natur nicht weniger vernachlässigt hat als jene des Testaquadra; Männer, welche das ihnen herkömmlich zugestandene Recht häßlich zu sein, mißbrauchen, doch aber bei jeder Gelegenheit sich bemerkbar zu machen, die Augen der Damen auf sich zu ziehen suchen, immer von Damen schwärzen, faszeln, schreiben, träumen und immer den Damen huldigen, obgleich es weltbekannt ist, daß den Damen nur solche Huldigungen, welche von huldigungsfähigen Herren ausgehen, angenehm sind; huldigungs- fähig kann ein Herr aber nur dann genannt werden, wenn er mit der Dame, welcher er zu huldigen vermeint, auf gleicher Stufe körper- licher Bildung steht; — die geistige wissen die Damen zwar gehörig zu schätzen, allein man muß ein Größus an Geist sein, um über einen, körperlich nur halbwege wohlhabenden Huldiger, den Sieg davon zu tragen. Einer Fornarina, einer Maria möchte freilich jeder Tropf huldigen, allein man muß ein Raphael, ein Rizzi sein, wenn die Huldigung einen Werth haben, den Damen angenehm sein soll; die

Auflösung der Charade in Nr. 77.

Spizbube.

Aufgelöst von Anna Klein, Schauspielerin in Pesth; Montanus; A. J. Musterlitz; Ludwig Schickertanz, Apotheker in Kopreiniz; Adolph Hollan, Mediziner in Pesth; Carl Meine in Troppau. (Es haben noch Einige richtige Lösungen eingesandt, deren Namen aber so unleserlich geschrieben waren, daß keine Notiz davon genommen werden konnte.)

Theater in Pesth.

Seitdem uns der wackere Komiker Feistmantel verlassen, und die Gastspiele der Herren Demini und Nötzel vorüber gingen, brachte uns inzwischen die Oper Belinis „Virata,“ ein aus Rossinis, Vaccinis, Spontinis oc. Werken zusammengestelltes (?) Singspiel, zur Ausführung, das trotz der sicht- und hörbaren Anstrengungen der Opernmitglieder nicht gefallen wollte. — Die Direktion, unablässig bemüht, neues Leben auf die Bühne zu gestalten, bringt dem Publikum gegenwärtig, durch der Gastspiele der Delle. Achten, L. K. Hofoperisten, sehr werthvolle Genüsse. In Webers „Freischützen“ erschien sie zuerst in der Parthie der Agathe, und entwickelte ein reich begabtes Kunsttalent, das durch den Reiz ihrer glöcklichen Singsstimme, durch eine vortreffliche Schule, und durch klaren und verständlichen Vortrag sich schon bei ihrem ersten Auftreten des ungetheiltesten Beifalls zu erfreuen hatte. Am 29. Sept. sang sie den Part der „weisen Frau“ mit ungemeiner Anmuth, und allgemeiner Applaus lohnte sie. Am 1. Oktober sang sie in Rossinis „Barbier“ die Rosina, mit Kehlfertigkeit und Klarheit. Von besonderer Wirkung war der Vortrag, der aus Párs „Griseida“ eingelegten Arie im zweiten Akte dieser Oper. Beifällig wurde auch diese Leistung aufgenommen. In der „Stimmen von Portici“ und vorzüglich auch als Marie, in der Oper gleichen Namens, als Emeline in Weigels „Schweizerfamilie,“ welche Parthie sie mit besonderer Auszeichnung sang, so wie in den am 15. d. M. nach der Ausführung zweier Lustspiele eingelegten Arien aus Rossinis „Gazza ladra“ und in einer im Kostüm vorgetragenen Arie aus Párs „Zenobia“ riß sie die zahlreichen Theaterfreunde, durch die mit Kraft und Zartheit des Gesanges ausgeführte Leistungen, zu dem lautesten Beifallsturme hin. Sie wurde rauschend gerufen. — Das Schauspiel brachte folgende Novitäten: „Seltzam sind des Schicksals Wege,“ ein nach

dem Französischen bearbeitetes Drama, und „die Leichenäuber“, Drama von Mad. Birch-Pfeifer. Nr. 1 gehört ganz zur Gattung jener Effektsüße, wie sie uns die Seine zu Duzenten jährlich zuschwemmt, die aber als gangbare Fabrikserzeugnisse dennoch Liebhaber finden. — Nr. 2 ist ein nach der bekannten englischen Kriminalgeschichte frei bearbeitetes Stück, das, ohne eigentlichen dramatischen Werth zu haben, die bühnenkundige Feder verräth. Es ist ein wahres Schauer Gemälde, und läßt, obshon es mit Knall und Fall endet, das Herz kalt.

v. H.

(Im nächsten Blatte folgt der Bericht eines andern Referenten über diese Sängerin.)

Der Modenkourier. Nr. 43.

(Paris, 5. Oktober 1830.)

1. Man vereinfacht sehr die Blondehauben: eine sehr leichte Garnitur über eine Guirlande.

2. Kapoten von perlengrauem Moire sind blau oder rosenroth gefüttert.

3. Die neuesten und elegantesten Hüte sind von schwarzem Atlas, mit zart-rosenrothem Atlas gefüttert; sie haben keine andere Verzierung, als zwei bis drei Schalen von breiten schwarzen Atlasbändern; der Umfang ist mit einer hohen Blonde garnirt.

4. Man wird diesen Winter viele Sammetbarrets tragen; die ersten, welche man verfertigte, haben keine andere Verzierung als einen Sammetstreif von der Breite eines Bandes, welcher auf einer Seite mit einer kleinen Franse garnirt ist. Der Streif zieht den Grund des Barrets durch und bildet auf einer Seite eine Schleife, deren Enden mit Fransen garnirt sind.

5. Hüte von weißem Atlas, mit einem auf einer Seite sehr aufgerichteten Schirm, auf welchem sich ein leichter Blumenzweig befindet, sieht man in diesem Augenblick in den Theatern.

6. Unter den Hüten lassen junge Personen blos zwei kleine Haarlöckchen sehen.

7. Man fängt bereits an, viele Boas zu sehen; man trägt sie ohne Unterschied mit Kleidern von Mouffelin oder Wollstoff; sie sind sämmtlich von Marber.

8. Die Zahl der Schleier geht ins Unendliche; jene von schwarzen Blonden trägt man des Morgens, die weißen Nachmittags.

9. Die Kleider von Chali, die man auf den Promenaden bemerkt, haben einen weißen Grund mit gedruckten Dessins.

10. Statt der Jokeis haben viele Kleider bei dem Ausschnitte der Aermel lange und sehr gespizte Spitzen.

11. Die Pelерinen der neuen Kleider und Ueberröcke gehen noch tiefer hinab als vorher.

12. Die Kleider von Gros de Naples haben eine ähnliche oder eine Sammet-Pelerine; die erstere hat eine in Selbe gestifte Garnitur, die letztere eine Franse. Die Pelерinen von schwarzem Sammet trägt man zu allen Gattungen Farben; einige sind von, mit einer kleinen Ausfäselung garnirten, Spitzen umgeben; sie haben einen geöffneten Kragen, der durch Spitzen gebildet wird.

13. Die Sautoirs der elegantesten Damen sind von gekrepptem Krepp mit weißem Grunde und haben ein herbstgrünes Laubwerk mit Stielen und Knoten von Gold oder Silber.

14. Die Schnupftücher von Batist mit Bignetten trägt man sehr häufig des Morgens. Die gepuzteren sind rund herum mit einer zwei Finger hohen Quirlende gestiftet ober einem durchbrochenen Saume von derselben Breite.

15. Die Fraks von blauem oder schwarzem Tuche, deren man sich beim Reiten bebient, haben den Kragen wie bei den Ueberröcken zugeschnitten und haben keinen Einschnitt, damit man sie bis hinauf zuknöpfen könne. Die Taille ist enge und die Schöße sind lang.

Theater-Anzeige.

West. Mit Nächstem wird, zum Vortheil unserer geschätzten Schauspielerin Mad. Klein, gegeben werden: „Der Wahn und seine Schrecken,“ ein Drama, das im Auslande überall mit allgemeinem Beifalle aufgenommen wurde, was nicht zu verwundern ist, da das Stück die Geschichte des berühmten und interessanten Findlings, Kaspar Hauser, zum Stoffe hat.

Modenbild Nr. 43.

1. Wiener Anzug vom 15. Okt. Herbstrot; Kasimirpantalon. — 2. Pariser Anzug vom 5. Okt. Puzanzug des Morgens.

Herausgeber und Verleger Franz Wiesen.